

andernorts angefertigten Theologie war, eine eigene theologische Stimme zu geben. Allein schon deshalb verdient es einen offenen und verständnisvollen Leser.

Münster

Michael Hakenes

Orzechowski, Cristy: *An den Tischen der Armen. Peruanisches Tagebuch*, Herder/Freiburg 1989; 127 S.

Im kirchlichen Leben der Gegenwart läßt sich erkennen, daß die Zeit der großen Heiligen und bedeutenden Kirchenführer abgelöst wurde durch die Epoche der Armen, welche zu Subjekten ihrer eigenen Geschichte werden und von ihrer Situation her das Wort Gottes interpretieren. Auf welche Weise kommt es zu dem Aufbruch der Armen in Lateinamerika, und wie stellt sich der gelebte Glaube der Armen in den Basisgemeinden konkret dar?

Zu diesen und weiteren Fragen nimmt die seit 1977 im Hochland der Anden tätige Vf.in Stellung und leistet mit ihrem „Basisbericht“ einen Beitrag zum Verständnis des theologischen, kirchlichen und sozialen Denkens in Peru. Charakteristisch für die Tagebuchaufzeichnungen ist ein Plural unterschiedlicher Textgattungen: autobiographische Notizen, theologische Reflexionen der Autorin und der Campesinos, eigene und peruanische Lyrik, Schilderungen der Lebenssituationen der Campesinos und der Einwohner Limas sowie liturgische und selbstformulierte Gebete. Von der Anlage des Buches als Tagebuch ist eine streng lineare Gedankenführung nicht zu erwarten. Doch sowohl die Vielzahl an Textgattungen als auch die bewegte (aber nicht konfuse) Gedankenführung verleihen dem Buch ein hohes Maß an Lebendigkeit und Unmittelbarkeit. Es ist die Intention der Autorin, daß der Leser seine eigene Haltung revidiert: „Das Ziel wäre: Daß wir nicht mehr über Dritte Welt diskutieren, sondern anfangen, dieses Problem zu leben, um nach dieser Betroffenheit auch unser Beteiligtsein zu erkennen.“ (117)

Die Ausführungen lassen sich in drei Hauptteile gliedern. Nach einem Geleitwort von Werner Tzschetzsch und einem Vorwort der Autorin schildert diese in einem ersten Teil (13–48) ihren Aufbruch nach Peru, die ersten Eindrücke und ihre Anfragen an die Heimat. Dabei stellt sie vergleichend mit der europäischen Pastoral u. a. fest, daß in den peruanischen Basisgemeinden das Wort Gottes nicht „angepredigt“ (19) wird, sondern die Gemeinde sich gemeinsam bemüht, „dieses Wort zu erschließen“ (ebd.). In einem zitierten „Brief an die Freunde in der Heimat“ (46–48) kritisiert die Vf.in das Krisengewöhnungsdenken der „lauen“ Christen und den Versuch eines taktischen Provinzialismus, sich Verantwortungszusammenhängen zu entziehen. Im zweiten Hauptteil (49–93) beschreibt die Vf.in ihre Erfahrungen, die sie im gemeinsamen Leben mit den Campesinos gewonnen hat. In diesem Zusammenhang thematisiert Frau Orzechowski auch die kritische Stellungnahme einiger deutscher Bekannter gegenüber ihrer Tätigkeit und läßt durch ihre Replik erkennen, daß nach ihrem Verständnis weder der christliche Erlösungsgedanke auf eine sozio-politische Dimension verkürzt werden dürfe noch missionarisches bzw. pastorales Handeln auf benediktionale Dienstleistungen verengt werden sollte. Der letzte Hauptteil (94–127) faßt zusammen, welche Lehre uns das leidende Volk von Peru vermitteln kann und auf welcher Weise wir die Armen und Schwachen begleiten können. Im Nachwort wünscht die Autorin, daß der Leser den Impuls der lateinamerikanischen Befreiungstheologie aufgreifen möge, ohne diese einfach zu imitieren (vgl. 127).

Das engagiert geschriebene Buch veranschaulicht letztlich auch, wie Befreiung beginnt: nicht mit großen Worten, sondern in kleinen Ansätzen, von den Armen ausgehend, die im Geiste Jesu wirklichkeitsverändernd handeln.

Münster

Thomas Reschke